

Schauspielerin über Spielergefährtnnen

S+ »Fußball ist immer noch eine unglaublich männerdominierte Industrie«

Die Schauspielerin Sina Martens hat früher selbst Fußball gespielt. Nun präsentiert sie im Berliner Ensemble das Theaterstück »Spielerfrauen« – über toxische Beziehungen und große Liebe, Schönheit, Gewalt und NDAs.

Ein Interview von **Wolfgang Höbel**

09.05.2024, 19.40 Uhr


S+ Artikel zum Hören • 6 Min



Schauspielerin Sina Martens: Spielerfrauen eine Stimme geben Foto: Yves Borgwardt

Zur Person

Sina Martens, 35, ist auf der Bühne und in Fernseh- und Kinoproduktionen zu sehen. Seit der Spielzeit 2017/18 ist sie Teil

des Berliner Ensembles. Ihre im Februar 2022 präsentierte Soloaufführung »It's Britney, Bitch« war ein Riesenerfolg, über den sogar die »New York Times« [berichtete](#) .

SPIEGEL: Frau Martens, vor zwei Jahren haben Sie sich auf der Bühne mit [Britney Spears](#) beschäftigt, jetzt spielen Sie in dem Stück »Spielerfrauen«, das sich den Gefährtinnen erfolgreicher Fußballer widmet. Was interessiert Sie an deren Leben?

Martens: Die Regisseurin Lena Brasch, die Autorin Laura Dabelstein, der Autor Leo Meier und ich wollen zeigen, dass auch Heldinnen der Jetztzeit große tragische Konflikte durchleben – auch weil sich Menschen der jüngeren Generation vielleicht ein bisschen weniger für klassische Theaterheldinnen wie Medea oder Penthesilea interessieren. Für einen solchen tragischen Konflikt stand schon die Popkulturheldin [Britney Spears](#), die als Erwachsene viele Jahre nicht über ihr Leben entscheiden durfte. Und einen solchen Konflikt gibt es auch im Leben vieler Spielerfrauen, die ebenfalls zur Popkultur gehören und oft keine Stimme haben.

SPIEGEL: Worin genau besteht die Tragik der Spielerfrauen?

Martens: Die Fallhöhe ist nicht geringer als in antiken Tragödien, es geht oft um Liebe und Tod. Das hat auch der [Fall Kasia Lenhardt](#) gezeigt, über den zwei Ihrer SPIEGEL-Kolleginnen eine sehr gute [Podcastserie gemacht haben](#), die uns in der Vorbereitung beschäftigt hat. Spielerfrauen werden häufig an Verschwiegenheitsklauseln gebunden, mitunter geschlagen. Die Gewalt, die in diesen Abhängigkeiten, Machtdynamiken, in dieser institutionalisierten Form von Liebe steckt, ist unser Thema.

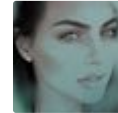
SPIEGEL: Sind Spielerfrauen grundsätzlich Opfer einer von ihren männlichen Gefährten erzwungenen Unterwerfung?

Martens: Es ist, glaube ich, nicht so, dass Spielerfrauen nur Opfer sind. Auch die männlichen Spieler sind weder ausschließlich Täter oder Opfer. Sie alle sind in einem System

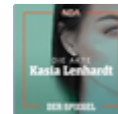
gefangen, in dem Geld die Hauptrolle spielt. Unsere Grundfrage lautet: Wie kann eine Beziehung überhaupt funktionieren, wenn in dieser Beziehung außer den beiden Partnern noch ein Spielerberater, ein Verein und der [DFB](#) mit drinstecken?

Mehr zum Thema

Podcast »NDA«: Die Akte Kasia Lenhardt Eine Podcastserie
von Maike Backhaus und Nora Gantenbrink




SPIEGEL Deep Dive zum Podcast »NDA«: Der Fall Kasia Lenhardt - unsere Reporterinnen beantworten jetzt Ihre Fragen



Podcastserie »NDA«: Die Unschuldsvermutung Ein
Podcast von Maike Backhaus und Nora Gantenbrink



SPIEGEL: Kommen Sie zu einer Antwort?

Martens: Recherchen von Investigativreporter:innen haben ja offengelegt, wie Frauen und Freundinnen von Fußballern durch Verschwiegenheitserklärungen, [sogenannte NDAs](#) , also non disclosure agreements, klargemacht wird, dass sie über ihre Beziehung nicht reden dürfen. Und dass sie Geld kriegen, wenn die Beziehung zu Ende ist. Das finde ich unglaublich. Warum unterschreiben Frauen das?

SPIEGEL: Man sollte doch auch fragen: Warum lassen ihre Partner dieses Machtgefälle zu? Warum wird ein System gebilligt, das Frauen zum Schweigen bringt?

Martens: Diese Verträge werden geschlossen, weil die Spieler diejenigen sind, mit denen das Geld gemacht wird. Ihre Frauen und Freundinnen sind immer in der unterlegenen Position. Es gibt keine Anlaufstellen in den Vereinen oder beim DFB, an die sie sich wenden und die sie schützen könnten. Fußball ist immer noch eine unglaublich männerdominierte Industrie. Das gilt sogar für den Fußball der Frauen.

SPIEGEL: Wie meinen Sie das?

Martens: Erinnern Sie sich an den Übergriff des inzwischen ehemaligen Fußballpräsidenten Luis [Rubiales](#) auf die [spanische Nationalspielerin Jennifer Hermoso](#) im vergangenen Jahr? So gut wie niemand weiß, wer die WM gewonnen hat, bei der dieser Übergriff geschah. Aber alle wissen, dass ein Mann namens Rubiales eine Frau auf den Mund geküsst hat. Die meisten wissen nicht mal mehr den Namen der Frau, die er geküsst hat.



Gabriel Schneider und Sina Martens in »Spielerfrauen«: Institutionalisierte Form von Liebe Foto: Joerg Brueggemann / OSTKREUZ / Berliner Ensemble

SPIEGEL: Begeistern Sie selbst sich für Fußball?

Martens: Fußball war lange ein großer Teil meines Lebens. Ich habe selbst als Jugendliche Fußball gespielt und mit 16 Jahren aufgehört. Mein Vater ist Trainer, derzeit beim VfB Lübeck in der dritten Liga, mein Bruder hat für den [FC St. Pauli](#) gespielt und ist heute Spielerberater.

SPIEGEL: Warum haben Sie aufgehört?

Martens: Anders als bei den Jungs spielen im Frauenfußball alle, die älter als 16 sind, in einer Altersklasse. Als schwächere 16-Jährige spielt man also mit 20- oder 40-Jährigen zusammen, die einen ganz anderen, ausgewachsenen, kräftigen Körper haben. Das ist hart. Ich habe mir damals bei

einem Kopfball die Nase gebrochen. Nebenbei möchte ich erwähnen, dass bei [Google](#) einer der häufigsten Sucheinträge mit meinem Namen meine Nase ist. Bei Frauen in der Öffentlichkeit geht es immer um Äußerlichkeiten, bei Männern ist es meistens der Name der Freundin, der am häufigsten gegoogelt wird.

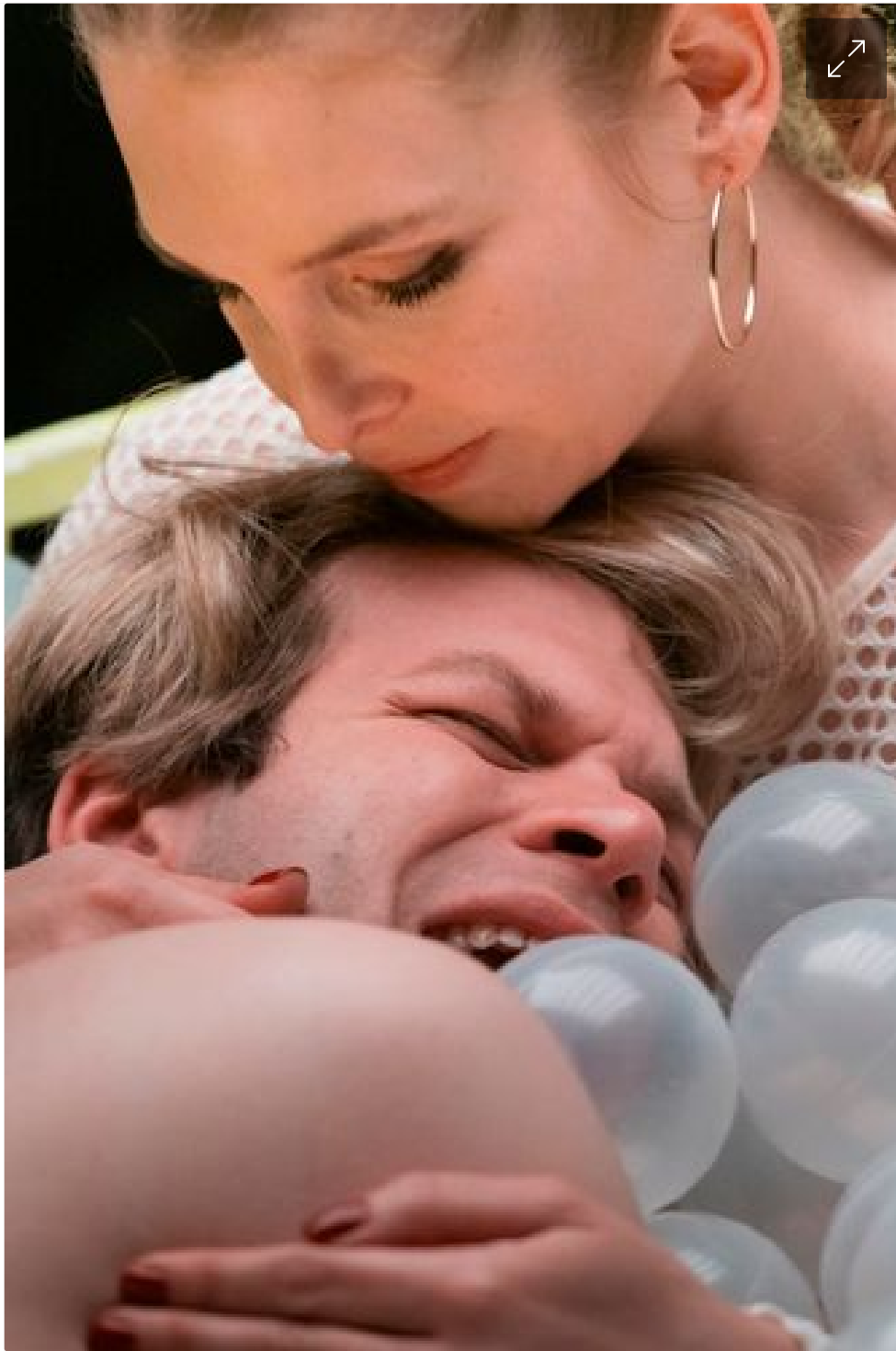
»Aber schon den Begriff Spielerfrau finde ich sehr fragwürdig.«

SPIEGEL: Sehen Sie gar keinen Fortschritt im Rollenverständnis?

Martens: Ich bin ein optimistischer Mensch und möchte nicht anders leben. Sonst würde es mir an Kraft fehlen, meine Arbeit zu machen und mein Leben zu leben. Aber ich sehe Zeichen eines Backlashs. Wenn ich über Fußball rede, kann ich Männer noch immer damit überraschen, ihnen Abseits zu erklären. Das finden sie lustig. Und als ich einmal während unserer Proben aus Recherchegründen in einen Pub ging, in dem Arsenal gegen [Bayern](#) lief, ist mir aufgefallen, dass da wirklich nur Männer saßen, keine einzige Frau. Das war schon interessant. Ich möchte wissen, wie Frauen aus dieser Welt bis heute rausgedrängt und rausgehalten werden.

SPIEGEL: Sehen Sie im Fußballalltag konkrete Zeichen der Ungleichbehandlung?

Martens: Ja. Es wird in dem Stück unter anderem auch um [Schiedsrichterinnen](#) und Schiedsrichter gehen. Schiedsrichterinnen dürfen, wenn sie richtig gut sind, bei den Männern pfeifen. Aber umgekehrt dürfen keine männlichen Schiedsrichter bei den Frauen pfeifen. Das ist absolut ungerecht: Die guten Schiedsrichterinnen werden aus dem Frauenfußball einfach abgezogen.



Schauspielende Schneider und Martens in »Spielerfrauen« Foto: Joerg Brueggemann / OSTKREUZ / Berliner Ensemble

SPIEGEL: Gibt es für Sie ein positives, selbstbewusstes, nicht bloß auf Äußerlichkeiten reduziertes Rollenvorbild einer Spielerfrau?

Martens: Da fällt mir eigentlich so schnell nur [Victoria Beckham](#) ein. Aber die ist ja schon vorher für ihre eigene Arbeit berühmt gewesen und war mit den [Spice Girls](#) in der weltweiten Wahrnehmung größer als ihr Mann. Aber schon den Begriff Spielerfrau finde ich sehr fragwürdig.

SPIEGEL: Warum?

Martens: Jemanden darüber zu definieren, dass man die Frau von jemandem ist, ist ja nicht nur bei Fußballern bis heute üblich. Auch in meinem Beruf erlebe ich es häufig, dass Frauen gar nicht mit ihrem Namen vorgestellt werden, sondern nur als Frauen von irgendeinem Schauspieler oder Regisseur. Wir wollen die Spielerfrauen nicht nur in den Verflechtungen und Beziehungen zu Männern zeigen, sondern ihnen eine Stimme geben, eine tiefere und eigene.

*»Spielerfrauen«: ab 9. Mai im Berliner Ensemble. **S***